

Mittel-Europäische Gruppe
für Vinzentinische Studien

19/88

MEGVIS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : POOLE: Die Eigenart
der Kongregation der Mission S.3 -
SCHNELLE: Der Erbauer der Kirche
Saint-Vincent-de-Paul S.20 - Leser-
brief S. 29 - Bildbetrachtung S.30
- Wort des heiligen Vinzenz S. 32
Impressum S. 32 Umfang:32 Seiten

Middle - European Group for the Vincentian Studies
Le Groupe Centre - Européen d'Etudes Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

Köln, den 19. Februar 1988

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, alle vinzentinischen Erscheinungen auf literarischem und künstlerischem Gebiet im deutschen Sprachraum zu erfassen und evtl. kritisch zu beleuchten. So bietet auch dieses Heft zwei Beiträge, einen über eine AUSSTELLUNG in Köln (S.20 ff.), den anderen über eine "HEILIGENLEGENDE" (s. 30 ff.). Sie alle, besonders soweit Sie auf diesen Gebieten tätig sind, könnten hier mitarbeiten. So wäre es zum Beispiel aufschlußreich, das Vinzenzbild in heutigen Schulbüchern, deutschen und österreichischen, zu untersuchen. Eine mögliche Vollständigkeit in der Erfassung der heutigen Literatur ist um so wichtiger, als unsere Zeitschrift durch die Kölner Diözesanbibliothek der zentralen Datenbank für Zeitschriften angeschlossen ist. Die Beiträge können so von jedem angefordert werden.

Stafford POOLE C.M. zeigt in seinem Aufsatz (entn.: History of the Congregation of the Mission) gewisse Konstanten in der Geschichte der C.M. auf, die uns zur Identitätsfindung dienlich sein können. Sie entsprechen ganz der Mentalität des heil. Vinzenz und sind daher für alle vinzentinischen Gemeinschaften von Bedeutung.

Ihr

Otto Schuelke C.M.

Die Eigenart der Kongregation der Mission Erkenntnisse aus ihrer Geschichte

von Stafford Poole C.M.

Als Herr Martin Delville C.M. im Jahr 1657 einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Kongregation der Mission veröffentlichte, war der heilige Vinzenz von Paul fassungslos.(1) Treu einem lebenslangen Prinzip, fürchtete der Heilige, seine "kleine Kongregation" könnte durch eine solche Öffentlichkeitsarbeit gegen die Demut sündigen. Es genügte ihm, daß Gott von seinem Werk wußte.

Diese Haltung, gestärkt durch ein ausdrückliches Verbot der Selbstglorifizierung und Selbstdarstellung in den ursprünglichen Allgemeinen Regeln, hat dazu geführt, aus der Kongregation der Vinzentiner den eigentlichen "schweigenden Dienst" in der katholischen Kirche zu machen. Die Kongregation der Mission und ihre apostolischen Werke sind dem Durchschnittskatholiken im großen und ganzen unbekannt. In einigen Fällen wurde sie durch ältere oder besser bekannte (oder sich darstellende) Ordensgemeinschaften in den Schatten gestellt, etwa von den Franziskanern und den Jesuiten oder sogar von Gemeinschaften, die ihren Ursprung und ihren Geist weithin der Kongregation der Mission verdanken wie den Redemptoristen und den Klaretinern. So blieb zum Beispiel die Arbeit der Vinzentiner in China nach 1782 nahezu unbeachtet oder erschien im Vergleich mit der der Jesuiten in einem ungünstigeren Licht, obwohl sie von so verschiedenen Männern wie William Pitt und Napoleon Bonaparte eine viel höhere Einschätzung erfuhr.(2) Der portugiesische Dramatiker[†] schrieb ein anti-vinzentinisches Schauspiel "Die Lazaristen", aber ein heutiger Literaturhistoriker nennt es einen "anti-jesuitischen Traktat".(3) Und sogar ein sonst genauer moderner Historiker stellt das frühere Mutterhaus der Vinzentiner als das "Kloster der Bruderschaft von Saint Lazare" vor.(4) Ein Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts bringt es fertig, einen großen Teil der Geschichte von der Ankunft der Vinzentiner in Amerika zu erzählen, ohne auch nur einmal den Namen der Ordensgemeinschaft

+) Antonio Enes

zu nennen, zu der sie gehören, oder sie mit ihr zu identifizieren.(5) Und der unnachahmliche Mark Twain sagt, wo er vom Sankt-Vinzenz-Kolleg in Cape Girardeau in Missouri spricht: "Unterhalb der Stadt am Fluß befindet sich eine bedeutende Jungenschule der Jesuiten. Onkel Mumford sagte, sie genieße so hohes Ansehen wegen ihrer Gründlichkeit wie kein ähnliches Institut in Missouri".(6)

Dieser Mangel an Identität der Kongregation zeigt sich auch in ihren volkstümlichen Namen: "Lazaristen" in Frankreich, "Padres Paules" in Spanisch sprechenden Ländern, "Vinzentiner" in Englisch sprechenden. Die Unzuträglichkeit gipfelt darin, daß gewisse kirchliche Zeitungen den Begriff "Vinzentiner" beharrlich auf die Mitglieder der Vinzenzkonferenzen anwenden.

Besonders bei den amerikanischen Vinzentinern zeigt sich ein bedauerliches Streben, die lange Geschichte und die Überlieferungen ihrer Gemeinschaft zu ignorieren. Wie viele Amerikaner leiden sie an einem bestimmten Mangel an Geschichtsbewußtsein und sind in einem, wie Bertrand Russell sagt, "zeitlichen Parochialismus" befangen. Das Ergebnis ist das durch die herkömmliche Scheu vor Öffentlichkeitsarbeit gestärkte Bestreben, den Beitrag, den die Vinzentiner für die Kirche geleistet haben, herabzusetzen oder wenigstens nicht zur Kenntnis zu nehmen. Ein anderes Ergebnis ist ein Mangel an Verständnis für die Bedeutung von geschichtlichen Vorgängen in der inneren Entwicklung der Kongregation, eine Neigung, den gegenwärtigen Zustand als normal anzusehen. Unglücklicherweise besteht eine große Lücke in der geschichtlichen Erforschung dieses Bereiches, und vieles, was in die heutige Gestalt der Kongregation der Vinzentiner eingegangen ist, bleibt unerforscht. Es ist ein bedeutender Landstrich hier, und es wäre wohl angezeigt, seine Kultur- und Geistesgeschichte zu studieren. So würde zum Beispiel der Einfluß der vinzentinischen Lebensauffassung und Tätigkeit auf den Katholizismus in den Vereinigten Staaten schon allein eine Untersuchung lohnen.

+) Im selben Sinn spricht auch Leonard Boff in seinem Buch "Kirche: Charisma und Macht" von der hierarchischen Kirche mit ihren klassischen Gruppen: Apostolatsbewegungen, Vinzentiner...." (vgl. MEGViS B-A-F 11/15)

Andererseits kann man schon auf der Basis geringerer Evidenz, die zu Gebote steht, einige interessante, wenn auch keineswegs endgültige Aussagen zur vinzentinischen Geschichte machen.

Die Gelübde

Die erste betrifft die Gelübde. Der heilige Vinzenz führte die Gelübde nur zu einem Zweck in die Kongregation ein, nämlich um die Beständigkeit ihrer Mitglieder zu festigen. Und er tat das gegen den Widerstand einer großen Anzahl derer, die sich ihm angeschlossen hatten, einschließlich des Mannes, der ihm als Generalsuperior nachfolgen sollte. Es ist auch wahrscheinlich, daß diese Gelübde im Lauf der Zeit mehr und mehr ordensmäßigen Charakter annahm, was dazu beitrug, die Kongregation von ihrer unsprünglichen weltpriesterlichen Richtung abzulenken. Dazu kam im 17. Jahrhundert eine gewisse Verwirrung über das, was die Ordensleute im eigentlichen Sinn ausmachte. Vom historischen Gesichtspunkt aus ist daher die Frage: Gelübde oder keine Gelübde? offen. Es ist die Aufgabe der Theologen und anderer erleuchteter Männer, ihren Wert und ihre Bedeutung für unsere Zeit zu bestimmen. +)

Das Apostolat

Dann ist da die Frage des Apostolats. Obwohl sich der heilige Vinzenz weitgehend mit der praktischen Hilfe für die Armen im materiellen Sinn befaßt, wird dieser Zug in der Geschichte der Kongregation bis zur Französischen Revolution nicht so deutlich erkennbar wie zu seinen Lebzeiten. Die direkte Hilfe für die Armen - man könnte von der "Suppenküchen"-Tätigkeit sprechen - verschwindet nicht ganz. Noch am Vorabend der Französischen Revolution verteilte Saint Lazare Korn an die Armen der Umgebung. Im 18. Jahrhundert gründeten die polnischen Vinzentiner Krankenanstalten und Waisenhäuser, genauso wie es die französischen Vinzentiner in Rochefort-sur-mer und Marseille taten. Aber wäh-

+) Herr Poole schreibt das um 1974, als die Diskussion über die Gelübde bei der Neubearbeitung der Konstitutionen im vollen Gange war.

rend der Verwirrung und der Hungersnöte, von denen die Kriege Ludwigs XIV. begleitet waren, unternahmen die Vinzentiner nicht die weitgestreuten und heroischen Hilfsaktionen für die verwüsteten Gebiete, wie sie der heilige Vinzenz während des Dreißigjährigen Krieges und der Zeit der Fronde organisiert hatte. Man wird nicht leugnen können: in den hundertzwanzig Jahren nach dem Tod des heiligen Vinzenz sah die Kongregation der Vinzentiner ihr Apostolat vornehmlich auf zwei Gebieten: Missionen für das arme Landvolk und Dienst am geistlichen Stand. Und beide erscheinen von gleicher Wichtigkeit, indem sie einander ergänzen. Die unmittelbare Sorge für die Armen war mehr die Sache der Barmherzigen Schwestern.

Daher sind die im Irrtum, die versuchen, das ganze vinzentinische Apostolat auf die Armen im materiellen Sinn zurückzuführen.

Vinzenz und die ihm folgenden Generationen gingen zu dem armen Landvolk genau genommen deswegen, weil keiner da war, der sich seiner annahm. Den Vinzentinern war es ausdrücklich verboten, in den Städten Missionen zu halten, besonders in denen, die zugleich Diözesanzentren waren, weil man davon ausging, daß hier genug Priester waren, die sich um die Städter kümmern konnten. Es war nicht so, daß die Bauern arm gewesen wären, und wenn das Land die Vinzentiner anzog, so nur deshalb, weil diese am meisten entchristlichte Gegend der Hilfe am meisten bedurfte.

Auswärtige Missionen

Auswärtige Missionen waren zunächst kein wesentlicher Bestandteil des vinzentinischen Apostolats. Abgesehen von Madagaskar im 17. Jahrhundert tat man in dieser Richtung wenig. Die vinzentinische Arbeit in Nordafrika bezog sich vor allem auf die Christensklaven, nicht auf die Bekehrung der Moslems. Der heilige Vinzenz hat dieses Werk bestimmt nicht ausgeschlossen, er war sogar sehr daran interessiert, aber es gab, wie es scheint, ein gewisses Widerstreben in der Kongregation, es im großen Stil zu betreiben. Die erste wirkliche auswärtige Mission, die die Vinzentiner unternahmen, war China, und die ersten Männer, die dorthin gingen, taten es nur als einzelne, die von der Propaganda für bestimmte Aufgaben im frühen 18. Jahrhundert beauftragt wurden. Trotz ihrer dringenden Bitten unterließ es die

Kongregation, bei ihren Bemühungen nachzustoßen und rein vinzentinische Häuser in Peking oder an irgendeiner anderen Stelle in China zu errichten. Ebenso war es in Indien etwa um dieselbe Zeit. Als diese Männer abtraten, war es mit der vinzentinischen Präsenz vorbei. Die Vinzentiner wurden erst im eigentlichen Sinn auswärtige Missionare mit der Aufhebung des Jesuitenordens (1773), und auch da erst, nachdem der Generalsuperior dreimal die apostolische Aufgabe zurückgewiesen hatte. Ludwig, XVI., der König von Frankreich, war es, der die Vinzentiner zu auswärtigen Missionaren gemacht hat.

Pfarrarbeit

Was die Pfarrarbeit betrifft, so spielte sie eine unbedeutende Rolle in der frühen Geschichte der Kongregation. Es bestand in der Tat eine ausgesprochene Abneigung, Pfarreien zu übernehmen, und zwar mit der Begründung, daß diese Arbeit von andern ausreichend getan werde und daß Pfarreien das eigentliche Apostolat der Kongregation, nämlich Missionen auf dem Lande und Dienst am Klerus, behinderten. Immerhin ist zu bemerken, daß im 17. Jahrhundert in der ganzen Kirche ein allgemeines Vorurteil gegen Ordensleute oder Priester religiöser Gemeinschaften bestand, die in Pfarreien Dienst versahen. Man betrachtete ein solches Apostolat als unvereinbar mit ihrer Spiritualität und ihrem Leben in Gemeinschaft.

Der geistliche Stand

Der geistliche Stand war das, was die Vinzentiner vor der Revolution im tiefsten als ihre Sache betrachteten. Das betraf jede Art von Dienstleistung: Exerzitien, Vorbereitung auf die Weihe, ständige Leitung, Seelenführung und Seminare. Die meisten von diesen, die von den Vinzentinern geleitet wurden unterschieden sich ebenso sehr von den heutigen wie von den erfolglosen tridentinischen Seminaren vor ihnen. Es war nie die Absicht der Kongregation der Mission, ein unabhängiges oder besonderes Erziehungssystem zu entwickeln.

Es gab verschiedene Typen der ursprünglichen vinzentinischen Seminare, doch bestimmte Dinge hatten sie gemeinsam. Es gab Schulen, die auf den Beruf vorbereiteten, von denen

einige Theologie lehrten, andere nicht. Gewöhnlich jedoch führten sie einen vollständigen Theologiekurs nur in den Städten durch, in denen es kein Kolleg oder keine Universität mit theologischem Lehrstuhl gab. Sogar die Studenten von Saint-Firmin in Paris (dem alten Bons Enfants) hörten die Theologie an der Sorbonne und dem Kolleg von Navarra. Die jungen Leute blieben durchschnittlich zwei bis drei Jahre in diesen Seminaren. Man war bemüht, ihnen das praktische Wissen für ihren Stand zu vermitteln: etwas Moral, Gesang, Zeremonien, spirituelle Bildung. Man sieht leicht, warum es in der frühen Zeit für den Lehrkörper nicht notwendig war, den Doktorgrad zu erwerben, oder wieso es zwei, drei oder acht Leuten möglich war, den Lehrkörper des Seminars zu bilden.

Erst im 18. Jahrhundert ging man dazu über, Philosophie zu lehren und die Freien Künste in das System des Seminars einzuführen. Der heilige Vinzenz selbst war dagegen, irgendeinen Kandidaten in seine Seminare aufzunehmen, der nicht den Vorbereitungskurs und das Studium der Freien Künste beendet hatte, ein Ergebnis seiner eigenen Erfahrung. Kleine Seminare oder Apostolische Schulen, wie man sie heute kennt, stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Die Vinzentiner im Verhältnis zu andern Ordensgemeinschaften
 Natürlich baute die apostolische Tätigkeit der Vinzentiner auf der anderer Gruppen auf oder leitet sich in einem gewissen Sinn davon her, z.B. den Oratorianern, den Jesuiten, den Seminaren von Bourdoise, den Eudisten und den Sulpizianern. Der Einfluß der Jesuiten auf das innere Leben der Kongregation der Mission ist unleugbar, doch ist er oft überbewertet worden. Aber es gab auch einen umgekehrten Einfluß. So folgten die Jesuiten den Vinzentinern in zwei Tätigkeiten, den Seminaren und den Galeerensklaven. Eine deutliche Linie vinzentinischen Einflusses findet sich, graduell verschieden, in Leben und Arbeit der Redemptoristen, der Klarretiner und der Oblaten. Diese letzteren haben sogar einen Wahlspruch mit den Vinzentinern gemeinsam.

Das Mittelmaß

In der Geschichte der Vinzentiner zeigt sich ein starker Zug, vor Extremen zurückzuschrecken. Man kann es so ausdrücken: Wenn die Vinzentiner niemals die Höhe anderer Ordensgemeinschaften erreichten, so sind sie auch nie so tief wie diese gefallen. Der Vorteil einer solchen Haltung ist eine einzigartige Konzentration auf das unmittelbare Apostolat, eine Abneigung, sich von Peripherem und Unwesentlichem ablenken zu lassen, und ein starkes Gefühl selbstloser Hingabe an das Volk und die unmittelbare Tat. Die Gefahr einer solchen Haltung ist die Züchtung von Mittelmäßigkeit und eine Furcht vor Begabungen. Man sieht das an den Befürchtungen, die Generalsuperior Bonnet über Herrn Pedrinis Aktivitäten in Peking im frühen 18. Jahrhundert äußert. Vielleicht ist das am besten 1782 von d'Hamecourt, dem Archivleiter des französischen Marineministeriums, zusammengefaßt worden. Er schreibt:

"Die Jünger des heiligen Vinzenz von Paul sind aktiv, im allgemeinen voll Eifer und Frömmigkeit. Sie arbeiten tüchtig. In ihren Unternehmungen zeigen sich gute Ordnung und Methode. Aber selten findet man bei ihnen Talente, die nicht zu ihren Aufgaben passen. Sie haben viel Solides und nichts Hervorragendes: eine glückliche Mittelmäßigkeit (*médiocrité*), die ihr jede Möglichkeit nimmt, sich mit etwas anderem als mit ihrer Pflicht zu beschäftigen, die sie davor bewahrt, irgendeiner Eifersucht nachzugeben, und vielleicht die Dauerhaftigkeit einer Gemeinschaft garantiert, die immer nützlich sein wird, wenn sie den Geist ihres frommen Gründers bewahrt".

Eine teilweise Erklärung hierfür ist die Tatsache, daß der Geist der Kongregation der Mission stark von den Auffassungen der religiösen Wiederbelebung in Frankreich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beeinflusst wurde, und insbesondere von der Spiritualität Pierre de Bérulles. Die béruillianische Geisteshaltung war in erster Linie theozentrisch und daher ausgesprochen antihumanistisch. Sie legte großen Wert auf die Macht und Majestät Gottes und auf die Schwäche und Machtlosigkeit des Menschen. Zeitweise schien

sie fast die Auffassung zu vertreten, die menschliche Natur, sich selbst überlassen, wähle bei einer Alternative unabänderlich das schlechtere von zwei Dingen. Das war, wie vieles im Leben dieses Jahrhunderts, etwas formalistisch, nahezu zum System gemacht, ein Zug, der sich auch in der jesuitischen Spiritualität findet. Man sieht das an den komplizierten Betrachtungsschemata, die man in den jesuitischen und sulpizianischen Lehrsystemen finde. Auch in der starken Autoritätsgebundenheit stimmt die Kongregation mit dem Jesuitismus wie auch mit dem zivilen Regime überein. Der Geist Bérulles unterschied sich von dem des Franz von Sales und hatte mit dem moralischen Jansenismus Saint-Cyrans mehr gemeinsam, als manche zugeben wollen. Entgegen dem, was man manchmal annimmt, wurde die Kongregation der Mission nicht stark vom Jansenismus beeinflusst. Eher entsprangen beide einem gemeinsamen Urgrund, dessen Anfänge bis auf Calvin und noch weiter zurückreichen.

Verkenning intellektueller Werte

Andere charakteristische Züge der Zeit waren eine Verdächtigung intellektueller Werte, welche sich zeitweise zu Feindschaft steigerte, eine Verdächtigung der Spontaneität, der Freiheit und der Gemütswerte, die dem Rationalen und Praktischen nicht zuträglich waren. Sicherlich, in der Geschichte der Kongregation der Mission zeigt sich ein Zug von Anti-Intellektualismus, ein Mißtrauen und Unbehagen gegenüber jedem Talent, das sich nicht gänzlich dem Apostolat und dem geistlichen Leben unterordnet. Der heilige Vinzenz selbst war nicht anti-intellektualistisch im eigentlichen Sinn des Wortes, aber er war damit zufrieden, wenn seine Seminare ein "durchschnittliches" oder "allgemeines" Wissen vermittelten; denn das war es, was den Bedürfnissen der Zeit entsprach. Seelsorgliche Erfordernisse im Frankreich des 17. Jahrhunderts machten die Höherbewertung der Pastoral gegenüber dem Akademischen und dem Intellektuellen notwendig. Aber wie die Geschichte bezeugt, hielt man das unglücklicherweise über die Zeit der anfänglichen Notlage hinweg bei. Nebenbei bemerkt: Als der heilige Vinzenz widerstrebend die Pfarrei Richelieu annahm, war er nicht damit zufrieden, daß

sie eine Durchschnittspfarrei sei, sondern er beschloß, sie zu einem Modell für ganz Frankreich zu machen.

Es steht außerhalb jeder Diskussion, daß die Spannung zwischen dem Spirituellen und dem Intellektuellen sich in den folgenden Generationen zu einem regelrechten Gegensatz steigerte. Ein gutes Beispiel hierfür kann man in der autorisierten Lebensbeschreibung von Generalsuperior Bonnet finden, der als Student den Entschluß faßte, "alle gefährlichen Forschungen, alle profanen Neuerungen, alle Lehrsysteme und Meinungen, die von der Kirche und von guten Theologen verurteilt werden", zu meiden. Sein Biograph gibt die vorherrschende Meinung wieder, wo er von Bonnets Übergang vom Noviziat zum Scholastikat spricht:

"Der Weg vom Seminar (Noviziat) zum Studium ist für viele schlüpfrig und gefährvoll. Einige geben während der Zeit der Erprobung deutliche Zeichen von Frömmigkeit, Gelehrigkeit, Regeltreue und Geistessammlung; sie sind demütig und abgetötet. Aber das Studium schwächt ihre Frömmigkeit; das erworbene Wissen mindert ihre Demut; Sammlung und Gelehrigkeit weichen stufenweise einer gewissen Freisinnigkeit, die bereitwillig von solchen angenommen wird, die sich weise dünken, und diese weicht schließlich, wenn nicht der Sinnlichkeit, so doch zum **mindesten** einer ausgeprägten Aufmerksamkeit und Sorge für den Leib unter dem Vorwand, die Gesundheit zu erhalten, um die Strapazen des Studiums zu ertragen".(7)

Ein Ergebnis hiervon war, daß die wissenschaftliche Betätigung der Vinzentiner - und angesichts der genannten Haltungen war das Ausmaß hiervon überraschend groß - dahin tendierte, "praktischer" Natur zu sein, d.h. auf das Apostolat ausgerichtet, und selten auf etwas anderes als dieses, ganz entsprechend der Beobachtung d'Hamecourts. So umfaßte sie theologische Werke (selten kontroversen Charakters, ausgenommen, wenn man sich mit dem Jansenismus oder bisweilen mit dem Gallikanismus auseinandersetzte, und zwar gewöhnlich ziemlich starr), Erbauungsbücher und nach der Übernahme der äußeren Missionen eine sehr große Anzahl sprachlicher Studien und Wörterbücher. Aber diese nahm man fast immer in Hinsicht

auf eine bestimmte apostolische Aufgabe in Angriff und ihr untergeordnet. Generalsuperior Bonnet äußerte häufig seine Sorge, das musikalische Interesse könnte Herrn Pedrini vom eigentlichen Apostolat ablenken, trotz der Tatsache, daß es einzig seine Gelehrsamkeit und seine musikalischen Fähigkeiten waren, die sein Verbleiben in China möglich machten. Der selige Franz Clet faßt diese Einstellung kurz zusammen, wenn er in Hinsicht auf die für China notwendige Gelehrsamkeit sagt: "Wie unangenehm! Bis zu einem gewissen Punkt ist sie ein notwendiges Übel, aber ich bedaure ihre Opfer".

Es gibt einige Anzeichen dafür, daß die, deren Begabung sich dem Apostolat nicht unterordnen konnten, das Leben in der Kongregation schwierig und beengend empfanden. In dieser Hinsicht ist interessant, daß das Buch von Herrn Rosset *Notices Bibliographiques sur les Ecrivains de la Congrégation de la Mission* (Angoulême 1878) einen Anhang von elf Namen enthält, nämlich der Männer, die nach Verlassen der Kongregation Werke veröffentlichten. Von denen, die noch in der Kongregation Bücher herausgaben, ging später wenigstens einer weg, Evariste Huc.+) Das ist ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Vinzentiner, die ein sorgfältiges und nachdenkliches Studium erfordert. Die meisten der von Rosset aufgeführten Leute verließen die Kongregation aus klaren Gründen (Jansenismus, Sympathie für die Revolution, Konstitutionalismus) oder aus unbekanntem Gründen. Aber unter diesen war Barthelon, der Freund Benjamin Franklins und einer der ersten Naturwissenschaftler des 18. Jahrhunderts, der Bahnbrecher in der Verbreitung und Nutzung beleuchteter Straßen. Da war Saint-Yves, der Vater der modernen Augenheilkunde, ein in seiner Zeit hervorragender Chirurg für Grauen Star.(8) Und dann war da Jean Le Grive,

+) Sein Buch "Wanderungen durch die Mongolei" erschien 1855 in deutscher Übersetzung und wurde mehrfach aufgelegt, zuletzt noch 1986 im Societätsverlag unter dem Titel "Reise durch die Mongolei nach Tibet und China 1844-1846" mit einem Vorwort von Dr. Ernst Schäfer.

ein weithin bekannter Mathematiker und Geograph, mit dessen Hilfe man den Meridian ausfindig machte, auf dem das königliche Observatorium gebaut wurde. Diese Männer verließen offensichtlich die Kongregation, weil sie in ihr keinen Raum für ihre beachtliche Begabung fanden.

Korporative Demut

Ein Grundsatz des heiligen Vinzenz, der unverbrüchlich von den frühen Vinzentinern eingehalten wurde, war die korporative Demut. Jahrhunderte bevor man den Ausdruck "Sublimierung" fand, erkannte der heilige Vinzenz instinktiv, daß es einem persönlich demütigen und sanftmütigen Menschen möglich war, seinen Stolz und seine Aggressivität auf eine Organisation zu übertragen. Er wünschte nicht, daß seine Leute auf Umwegen stolz würden. Daher gibt es in der Geschichte der Vinzentiner einen erfreulichen Mangel an Eifersucht und Konkurrenzneid, an übertriebenem esprit du corps (Korpsgeist) und einem Ordensimperialismus, der die Arbeit sogar der besten Ordensgemeinschaften vom 16. bis zum 18. Jahrhundert kennzeichnet und den man bisweilen heute noch feststellen kann. Im großen und ganzen blieben die Vinzentiner der Anweisung des heiligen Vinzenz treu, daß wir

"fest davon überzeugt sein sollen, daß nichts daran liegt, durch wen Christus verkündigt wird, wenn er nur gepredigt wird, und daß wir ebenso viel, ja noch mehr Gnade und Verdienst erwerben, wenn wir uns über die guten Werke anderer freuen, als wenn wir sie selbst mit eitler Selbstbefriedigung oder mit einer unvollkommenen Meinung verrichten".(9)

Die Folge war, daß die Vinzentiner gewohnterweise gern ihre Werke irgendwelchen andern Ordensgemeinschaften überließen, die sie genauso gut oder besser verrichten konnten.

Keine Ausbreitungsdynamik

Fast niemals gründete daher auch die Kongregation der Vinzentiner freiwillig oder aus eigener Initiative irgendein Haus oder drang in irgendein Land vor. In der überwältigenden Mehrheit der Fälle wurde sie, ohne den Versuch, sich aufzudrängen, in die verschiedenen Länder, Betätigungsfelder und

Häuser gerufen. Interessant genug, daß dies parallel lief mit einer Abneigung, Gründungen anzunehmen, in welchen die Kongregation nicht die Freiheit besaß, die sie für die Ausübung ihres Apostolats notwendig hatte. Die Vinzentiner waren keineswegs lässig und widerstandslos bei der Auseinandersetzung mit Bischöfen, Wohltätern oder sogar Päpsten. Nichts hätte ihrem Prestige oder möglicherweise ihrer Macht dienlicher sein können als die Leitung eines Diözesanseminars in Rom, aber die Kongregation lehnte zweimal die Übernahme ab, weil sie nicht die vollständige Kontrolle darüber gehabt hätte. Dasselbe geschah in Neapel und Reims. Sie kämpfte darum, sich solcher Gründungen wie der Akademie des kirchlichen Adels in Rom und des Kollegs in Avignon zu entledigen, weil ihre Überwachungsrechte und ihre Handlungsfreiheit eingeengt waren. Und sie drohte, sich vom Collegio Alberoni in Piacenza und von den Maskarenen wegen unannehmbarer Bedingungen zurückzuziehen. Dasselbe Verhalten zeigt sich, wenn auch nicht ganz so konsequent, in einer Anzahl von Fällen, wo die finanzielle Unterstützung einer Gründung als unzureichend angesehen wurde. Was die finanziellen Dinge betrifft, so ist es einer der ansprechendsten Züge der Vinzentiner, daß sie nach dem Beispiel ihres Gründers großzügig darauf bestanden, ihr Apostolat auf eigene Kosten auszuüben. Die meisten Häuser der Vinzentiner waren mit Stiftungen ausgestattet, die die Missionare von der Notwendigkeit befreiten, von den Leuten, denen sie dienten, Geld zu erbitten. Die Missionen auf dem Land wurden unverändert ohne Unkosten für jemand erteilt, und die Missionare hätten nicht einmal Geld von Wohltätern angenommen, die für sie hätten zahlen wollen. Für Exerzitien wurde bisweilen gezahlt, während sie für die Geistlichen anscheinend fast immer kostenlos waren. Ebenso war es bei den Seminaren, von denen die meisten dotiert waren.

Andere, wie das Marinekorps und die Galeerenseelsorger, die Pfarreien auf den Maskarenen und gelegentlich die Häuser in China, wurden oft unmittelbar von den Vinzentinern unterstützt, wenn die dafür Verantwortlichen ihre Verpflichtungen nicht einhielten. Welches auch immer ihre Unzulänglichkeiten gewesen seinmögen, die Vinzentiner gaben ein schönes Beispiel der

Großzügigkeit, sogar bei finanzieller Bedrängnis, in einer Zeit, als die Geistlichkeit nicht durch Uneigennützigkeit in Geldsachen berühmt war.

Die Brüder

In der Zeit vor der Französischen Revolution spielten die Brüder eine unmittelbarere Rolle im Apostolat der Kongregation, als sie sie später in Anspruch nahmen. Coste widmet ihrer Arbeit ein ganzes Kapitel in seiner kurzen Geschichte der Kongregation. In späterer Zeit erscheint der Beitrag der Brüder zum Apostolat mehr indirekt, wie der von Hilfsleuten, die hinter der Bühne arbeiten und die Männer für den aktiven Dienst entlasten. Im Gegensatz dazu waren in den Zeiten, mit denen sich diese Geschichte befaßt, die Brüder mehr ein wesentlicher Bestandteil einer jeden Gründung, und sie begleiteten die Priester überallhin. Bruder Dubourdieu in Algier ist ein augenfälliges Beispiel, aber man findet sie auch in .Versaille, Polen, Tunis, Madagaskar und China.

Verhältnis zu den Töchtern der christlichen Liebe

Es gibt ein Kapitel in der vinzentinischen Geschichte, das unglücklicherweise auch nach der Beschäftigung damit so dunkel bleibt wie zuvor. Das ist die Beziehung zwischen der Kongregation der Mission und den Töchtern der christlichen Liebe. Alles, was man darüber sagen kann, ist, daß in der Zeit vor der Französischen Revolution nur die Generalsuperioren Bonnet und Cayla versucht haben, eine wirkliche Leitung über die Schwestern auszuüben. Bonnet gelang es, aber Cayla war erst ein Jahr Generalsuperior, als die Französische Revolution ausbrach. Von 1800 bis 1815 und in einigen Fällen noch später waren Bestrebungen im Gange, die Schwestern der Jurisdiktion des Generalsuperiors zu entziehen, Bestrebungen, mit denen manche Schwestern sympathisierten. Die gegenwärtige enge Verbindung ist wahrscheinlich durch Generalsuperior Etienne zustande gekommen, der mit seinen zentralistischen und absolutistischen Tendenzen gegen den Separatismus und die Unordnung der vorherigen Jahrhunderte ankämpfte.

Es ist ziemlich bestürzend, daß die Beziehung zu den Barmherzigen Schwestern bisweilen als wirkliche "raison d'être" (Begründung) für die Existenz der Kongregation der Mission ausgegeben wurde. Lamourette bezeichnete sie als eine der Hauptleistungen der Vinzentiner für Frankreich, obwohl er nicht so großen Nachdruck darauf legt wie andere (1792). In den Diskussionen vor der napoleonischen Restauration war das einer der Hauptgründe, die vorgebracht wurden, um die Legalisierung der Kongregation zu erreichen. Etienne benutzte das gleiche Argument, als man 1829 versuchte, die Kongregation aufzulösen. In den meisten Fällen scheint das Taktik gewesen zu sein: die große Achtung und überall anzutreffende Popularität der Barmherzigen Schwestern half, dem Antiklerikalismus und den antireligiösen Vorurteilen die Spitze zu nehmen.

Nationalismus

Das Gift der vinzentinischen Geschichte vor der Französischen Revolution waren nationalistische Eifersüchteleien, Rivalitäten und Abneigungen innerhalb der Kongregation. Darin unterscheiden sich die Vinzentiner nicht von andern Ordensgemeinschaften der Zeit. Aber es besteht kein Zweifel, daß fast im ganzen 18. und zum Teil noch im 19. Jahrhundert eine unverhältniß große Menge an Zeit und Energie der Vinzentiner mit der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen verschiedenen nationalen Gruppen vertan wurde, besonders der französischen und italienischen. Das hemmte die Arbeit der Kongregation, verletzte die Liebe, die ihr charakteristisches Merkmal hätte sein sollen, und spaltete sie in einander mißtrauende und feindliche Parteien.

Abweichung von der ursprünglichen Form

Es stimmt nicht, was ein Verteidiger der Kongregation behauptet hat, die Vinzentiner hätten niemals einer Reform bedurft. (10) Sogar wenn es stimmte, so spiegelt doch diese Großtuerei mit "nunquam reformata, quia nunquam deformata" (niemals reformiert, weil niemals deformiert) einen geist-

lichen Stolz, der dem Geist der Kongregation total entgegengesetzt ist. In Wirklichkeit gab es, wie es scheint, eine Abweichung im vinzentinischen Leben im 18. Jahrhundert, die parallel lief mit einer zunehmenden Härte der Auffassung auf Seiten der Generalsuperioren wie der Generalversammlungen. Das Ideal, wie es sich in den Rundschreiben der Generalsuperioren darstellt, wird immer mehr monastisch, immer mehr formal religiös, immer mehr wird es mit der Beobachtung von Vorschriften und mit der Regeltreue identifiziert. Die Zusammenstellung von Regeln für das Gelübde der Armut auf der Generalversammlung von 1747 ist ein Beispiel dafür, ein Versuch, durch Gesetze den Geist wieder lebendig zu machen. Das war nicht unmittelbar eine Auswirkung des Jansenismus, sondern der allgemeine Rigorismus und die antihumanistische Auffassung, die das religiöse Leben Frankreichs in der Gegenreformation charakterisiert. Obwohl diese Auffassung dem Jansenismus feindlich gesinnt war, scheinen beide doch die gleiche Wurzel zu haben. Es gab eine starke Neigung bei rechtgläubigen Katholiken, eine rigorose und unbeugsame Haltung einzunehmen, um dem Vorwurf der Laxheit zu entgehen, die die Jansenisten mit Erfolg den Jesuiten in die Schuhe schoben.

Diese Unbeweglichkeit und dieser Rigorismus scheinen noch mehr in der Periode nach der Französischen Revolution betont worden zu sein. In der Tat, man kann mit Recht die Frage stellen, inwieweit die Kongregation des Generalsuperiors Etienne noch die des heiligen Vinzenz war. Sicher, wenn wir betrachten, wie leicht Generalsuperior Pierron Herrn Giovanni Appiani zur Kongregation zuließ und Herr Ludovico Appiani Herrn Johannes Müllener - diese Handlungsweise spiegelt sich im ersten amerikanischen Noviziat in Saint Louis - und sehen den späteren Legalismus, der den Prozeß begleitete, kann man leicht feststellen, wie weit die Kongregation der Mission sich von einer Weltpriestergemeinschaft zu einem regelrechten Orden hin entwickelt hat.

Diese Tendenz, die Vinzentiner zu Ordenleuten zu machen oder sie wenigstens mit einem Bein in den kanonischen Status

der Ordensleute zu versetzen, erreichte ihren Höhepunkt mit den Konstitutionen von 1954. Diese unterwarfen die Vinzentiner in vielen und mannigfachen Fällen dem kanonischen Recht für die Ordensleute. Diese Tendenz wendete sich wieder mit der Neuordnung, die dem II. Vatikanischen Konzil folgte, und insofern haben sich die Vinzentiner zweifellos wieder mehr der ursprünglichen Konzeption des heiligen Vinzenz genähert.

Dies sind Fragen, die einer gründlichen und wissenschaftlichen Forschung bedürfen. Etienne bedeutet den einzigartigen, höchst bedeutsamen Einfluß auf die neuere vinzentinische Kongregation, er war der "zweite Stifter" der Kongregation der Mission (aber nur für Frankreich, wie die Nichtfranzosen schnell betonen werden). Doch wenn er ihr zweiter Stifter war, so ist er auch ihr Pius IX. Er hatte niemals in der Kongregation gelebt, wie sie vor der Französischen Revolution bestanden hatte, und sein einziges Wissen über sie kam von den alten Leuten, die sich in Paris 1818 wieder zusammenfanden, die ein Viertel Jahrhundert in keiner Gemeinschaft mehr gelebt hatten und von einem gewissen elitehaften Gesichtspunkt aus die Revolution als die Zuchtrute Gottes für die Laxheit der vorrevolutionären Periode betrachteten. Etienne war ein Heiliger, ein glänzender Verwaltungsmensch, ein Freund von Politikern und Päpsten, aber er war auch ein französischer Nationalist mit messianischem Sendungsbewußtsein, der glaubte, die Kongregation werde so lange nicht wirklich zu ihrem ursprünglichen Geist zurückkehren, bis er zum Generalsuperior gewählt würde.

Solch eine wissenschaftliche und interpretative Untersuchung, mit Gefühl für historische Zusammenhänge und für die Menschen, die davon betroffen sind, unternommen, würde der Kongregation der Mission sehr helfen, das wesentliche Charisma des heiligen Vinzenz von Paul wiederzuerlangen, wie es die ihm folgenden Generationen betätigten.

Anmerkungen

- (1) Annalen der Kongregation der Mission (Englische Ausgabe) 22, S. 59-68
- (2) Eine typische Geschichtsdarstellung, die es fertigbringt, jede Erwähnung von wichtiger vinzentinischer Arbeit zu vermeiden, ist Hollin Herling "A Study of the Roman Catholic Missions in China, 1692-1744", New China-Review 3 (1921), S. 107 - 126; 198 - 212.
- (3) Antonio José Saravia und Oscar Lopes "Historia da Literatura Portuguesa" Lissabon, o.J., S. 801
- (4) Georg Rude "The Crowd in the French Revolution", Oxford 1960
- (5) M.J.Spalding "Sketches of the Life, Times, and Character of Benedict Joseph Flaget, First Bishop of Louisville", Louisville 1852, S. 167 ff.
- (6) Life on the Mississippi, Chapter XXV
- (7) Notices on the Decreased Priests, Clerics, and Brothers of the Congregation of the Mission IV, S. 78
- (8) "Er kann als der Schöpfer der Augenheilkunde betrachtet werden". A. Michaud "Biographie Universelle" Paris o.J. 45 Bde., V. 37, S. 541
- (9) Allgemeine Regeln XII § 10
- (10) Senna Freitas "Os Lazaristas", Porto 1975, S. 21 - 22. Diese interessante Druckschrift war eine Widerlegung des gleichnamigen Schauspiels des Bühnenauteurs Antonio Enes (1848-1901). Vgl. oben Anm. 3. Enes, früher Student der Vinzentiner in Lissabon, war ein typischer Anti-Klerikaler der Romantik. Er griff seine früheren Lehrer in diesem Werk an, was ein "Succes de scandale" von 1875 wurde. Vgl. Luciana Stragegno Picchio "Storia del Teatro Portoghese", Rom 1964, S. 210 und 333 sowie Saravia-Lopes a.a.O.

Vinzentiner 1 um 1750

2 um 1950

(Aus "Nouveau Larousse Universel"
Paris 1949, Bd. 2, zum Stichwort
"Lazariste", S. 32)



Der Erbauer der Kirche Saint-Vincent-de-Paul Jakob Ignaz Hittorff

Im Kölner Wallraf-Richartz-Museum war vom 21. Januar bis zum 22. März 1987 eine Ausstellung über den Erbauer der Pariser Kirche Saint-Vincent-de-Paul, Jakob Ignaz Hittorff, zu sehen, die vorher schon mit viel Erfolg in Paris gezeigt worden war, eine Gemeinschaftsarbeit deutscher und französischer Kunstwissenschaftler. Hittorff war einer der bedeutendsten Architekten des 19. Jahrhunderts. Seine Platz- und Straßengestaltungen haben das heutige Erscheinungsbild von Paris mitgeprägt. Von ihm stammt vor allem die grandiose Place de la Concorde mit der triumphalen Stadtachse der Champs-Élysées und die Gestaltung der Place de l'Étoile.(1) Er erbaute u.a. die Gare du Nord und die Kirche Saint-Vincent-de-Paul, die man als sein Hauptwerk bezeichnen muß.

Nach großen Erfolgen wurde er gegen Ende seines Lebens aus seiner führenden Stellung verdrängt, so daß er sowohl in Frankreich, dem Land seines Wirkens, als auch in Deutschland, dem Land seiner Geburt, in Vergessenheit geriet. Er starb 1867. Seine Witwe vermachte seinen Nachlaß der Stadt Köln, wo er zunächst unbeachtet blieb. Heute hat man angefangen, ihn aufzuarbeiten. Es handelt sich im wesentlichen um 8000 Blätter, von denen die Ausstellung etwa 300 zeigte.(2)

Jakob Ignaz Hittorff wurde am 20. August 1792 in Köln geboren. Mit 18 Jahren ging er zur weiteren Ausbildung im Zeichnen nach Paris.(3) Er gewann



Jakob Ignaz Hittorff
(1792-1865)

Kontakt vor allem mit dem Architekten Fr. J. Bélanger, dessen Bauführer er wurde, zuerst bei der Errichtung der "Kornhalle", einer der ersten großen Eisenkonstruktionen der neueren Zeit. Als Bélanger nach Rückkehr der Bourbonen mit dem Frachtbau zum Empfang des Königspaares beauftragt wurde, nahm auch Hitdorff daran teil. Er erhielt den Titel eines "Inspecteur du roi pour les fêtes et cérémonies". Nach dem Tode Bélangers 1818 folgte er ihm in seiner Stellung als Hofarchitekt, die er mit kurzer Unterbrechung durch die Ereignisse der Julirevolution bis 1848 innehatte.(4)

Von entscheidender Bedeutung für seine künstlerische Entwicklung und für die Gestaltung der Kirche Saint-Vincent-de-Paul war seine Reise nach Italien 1823/24, wo er vor allem die Bauten der Antike, aber auch die hervorragenden Kirchen der Renaissance studierte. Er hatte inzwischen die Tochter des berühmten Architekten Jean-Baptiste Lepère geheiratet, an den der Auftrag ergangen war, Pläne zu einer Kirche in der Gegend des alten Saint-Lazare auszuarbeiten. Der für den Kirchenbau ausersehene Platz war durch eine einzigartig schöne Lage ausgezeichnet, eine Anhöhe, die die prachtvollsten Schaumöglichkeiten bot. Der Gedanke an den Kirchenbau, den Lepère mit seinem Schwiegersohn besprochen hatte, begleitete den jungen Architekten auf seiner Reise. Der erste Eindruck in Rom war unvergeßlich: "Nahe bei der Straße hatten wir den Spanischen Platz vor uns und damit den Schiffsbrunnen, das einzigartige Zusammenspiel, die Einfassungen, die Terrassen, die Stufen von Monte della Trinità".(5)



Lepères Entwurf
von 1824

Hier dürfte die Idee entstanden sein, daß eine weithin sichtbare Kirche mit einer Prunkfassade den Hügel in Paris krönen müsse.

Nachdem im Jahr 1824 feierlich der Grundstein für die Kirche gelegt worden war, gingen infolge des Mangels an Krediten die Bauarbeiten nur langsam voran und kamen gegen Ende der zwanziger

19/22



Die Kirche Saint-Vincent-de-Paul

Jahre ganz zum Erliegen. Erst unter der Julimonarchie wurden sie wieder aufgenommen. Auf Wunsch seines Schwiegervaters übernahm Hittorff bald die gesamte Bauleitung, während Lepère, der in seinem "philosophisch abgekühlten Verhältnis zur Religion"(6), anders als Hittorff, kein inneres Verhältnis zu dem kirchlichen Bauwerk fand, sich mehr und mehr von allen Geschäften zurückzog, wenn er auch formell die Bauleitung behielt. Die Zeitgenossen haben jedoch die Kirche immer als das Werk Hittorffs betrachtet, so daß der Name Lepères in diesem Zusammenhang kaum noch erwähnt wurde.

Nun hatte der junge Künstler die Möglichkeit, seine Idee zur Ausführung zu bringen. Nachdem der Plan Lepères, der übrigens die Gunst der einmaligen Lage nicht zu nutzen gewußt hatte, aus technischen Gründen abgelehnt worden war, legte Hittorff 1833 seinen eigenen Plan vor. Den herrschenden Kirchentyp der Basilika behielt er zwar bei, aber Landschaft und Bau sollten zu einer Einheit zusammengefaßt werden. So zeichnete er eine imposante Basilika, über deren Ecken sich zwei, an Trinità dei Monti erinnernde Türme in der Form von Tabernakelaufsätzen erhoben. Durch eine Vorhalle erhielt die architektonische Gliederung der Fassade eine besondere Würde.

Was dem Bau aber das einmalige Gepräge geben sollte, war die Farbigkeit (Polychromie), die damals in der künstlerischen Welt heftig diskutiert wurde. Es war Hittorff in Italien zur Gewißheit geworden, daß die griechischen Tempel bunt bemalt gewesen waren. Als eifriger Verfechter dieser Kunstauffassung wollte er nun ein modernes und zugleich in die Zukunft weisendes Bauwerk schaffen. Die Ausstellung zeigte eine kolorierte Darstellung der Eingangshalle. So stand die Kirche vor dem geistigen Auge des Künstlers: Der Unterbau strahlt in Zartrosa, ebenso die Säulen, deren jonische Kapitäle farbig zur Geltung kommen. Die Rückwand der Eingangshalle leuchtet in den starken Farben der Lavamalerei mit ihren Bildern aus dem Alten und dem Neuen Testament. Auf dem Fries hebt sich eine goldene Inschrift vom blauen Grund ab, begleitet von Engelköpfen, Kreuzen und symbolischem Blattwerk in Blau, Grün, Rot und Weiß. Die Gestalten im Giebeldreieck erscheinen vor einem tiefblauen Grunde und sind bis auf die fleischfarbenen

gemalten Körperteile wie Gesichter, Hände, Arme usw. in hellem Grau gehalten. Den Giebel faßt eine vergoldete Metallbordüre ein. Haupt- und Seitenportal in der Vorhalle erstrahlen in reicher Vergoldung. In den Friesen und Gesimsen der Seitenfassaden und an der Rückfront gestalten Lavamalereien mit religiösen Symbolen farbig die horizontale Gliederung. Die metallenen Bordüren des kupfernen Daches und die Wasserspeier kommen vergoldet zur Wirkung. (7)



Farbige Zeichnung der Eingangshalle

Diese Krönung seines Werkes blieb Hittorff versagt. Der Streit um die Polychromie tobte. Die bereits angebrachten Lavamalereien in der Vorhalle erregten aus verschiedenen Gründen heftigen Widerspruch, so daß sie schließlich entfernt werden mußten. "An eine Verwirklichung der übrigen polychromen Fassung war nun überhaupt nicht mehr zu denken, da sie in dem Präfekten Haussmann ihren entschiedenen Gegner gefunden hatte. Der großangeleg-

te Plan eines polychromen Sakralbaus in der Moderne war gescheitert. Saint-Vincent-de-Paul blieb im Gewand der älteren klassischen Architektur".(8)

Die Ausstattung der Kirche

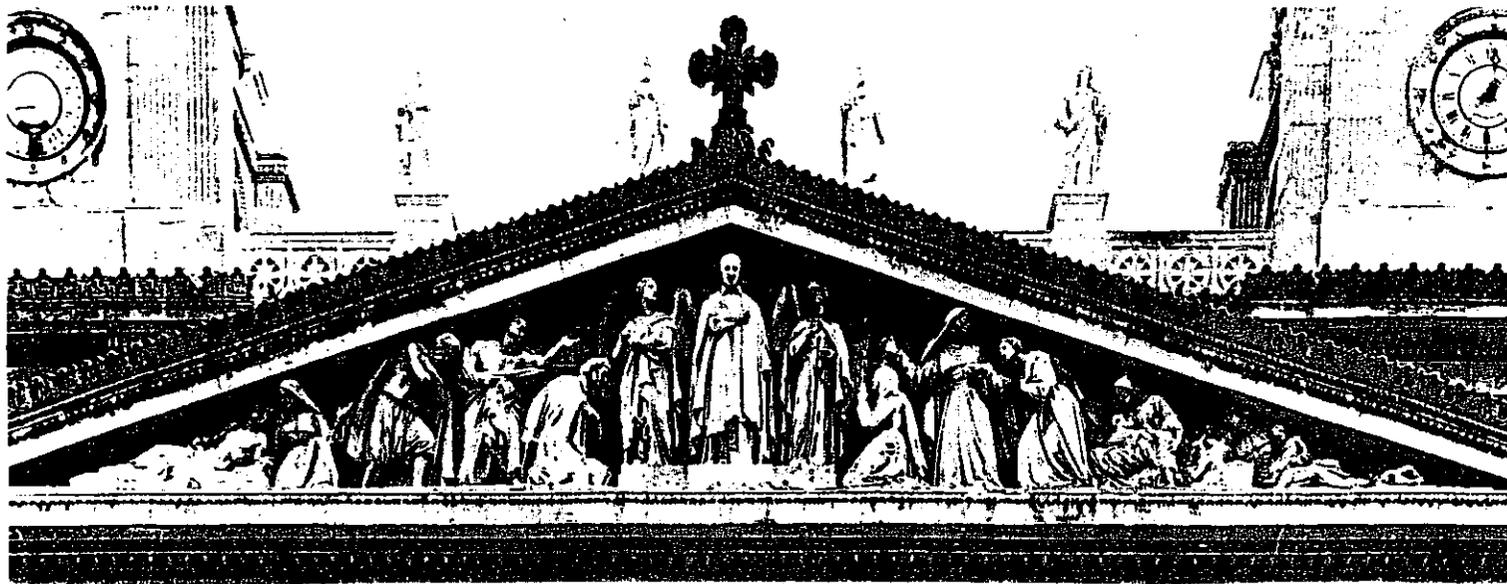
Für die Ausstattung der Kirche schwebte Hittorff der Gedanke eines Gesamtkunstwerks vor, zu dem alle bildenden Künste beizutragen hatten. Die Kirche sollte ein mustergültiges Bauwerk für die Zukunft werden. Die Forschungsergebnisse aller zeitgenössischen Künstler und Gelehrten sollten für den Bau genutzt werden. neue oder neu entdeckte künstlerische Techniken wie die Lava-, Wachs- und Glasmalerei sollten Anwendung finden. Die Sorge für die harmonische Übereinstimmung von Planung und Ausführung war allein Sache des Architekten.(9) So entwarf Hittorff die Ausstattung bis ins Detail: die Figuren am Äußern der Kirche, im Innern die Wandmalereien, die Glasfenster, Altäre, Figuren, Absperrgitter an den Kapellen, Leuchter, Kanzel, Betstühle, Tauf- und Weihwasserbecken, Orgelgehäuse, Dekor der Emporen und Decken, Kapitelle der Säulen, eine unglaubliche Fülle und Mannigfaltigkeit, die den Besucher der Ausstellung in Erstaunen setzen mußte.

Die Darstellung des heiligen Vinzenz im Giebeldreieck der Eingangshalle.

Eine besondere Beachtung verdient die Darstellung des heiligen Vinzenz am Äußern der Kirche, wie sie einige Blätter der Ausstellung zeigten. Die Beschreibung und Beurteilung eines Entwurfs, die sich im erzbischöflichen Archiv in Paris befindet, scheint die Buntzeichnung auf der vorhergehenden Seite im Auge zu haben: "Der heilige Vinzenz von Paul steht im Mittelpunkt des Giebels auf einer Estrade zwischen zwei Engelsfiguren. In seiner linken Hand hält er ein Kreuz, durch seinen Blick und mit der rechten Hand zeigt er auf dieses Symbol der Erlösung, dem einzig heilbringenden Zufluchtsort der christlichen Seele. Die Engel verkörpern den Glauben und die Barmherzigkeit, die Symbole der Tugenden, die den Heiligen bei seiner erhabenen Mission auf der Erde ständig unterstützt haben.



Nicht ausgeführter Entwurf des Giebelfeldes



Endgültige Gestaltung

Links von dieser zentralen Gruppe schließen sich ein Priester, ein Mohammedaner und ein Galeerensträfling an. Diese in Stellung und Ausdruck charakteristischen Figuren stellen die priesterliche Demut, die sponatane Konversion zum wahren Glauben und die Buße für das Verbrechen dar.

Darauf folgt eine barmherzige Schwester, die einen kranken Alten pflegt. Während dieser, halb liegend, alle Anstrengungen unternimmt, die Worte des heiligen Vinzenz zu hören, um aus ihnen den letzten Trost für sein zu Ende gehendes Leben zu schöpfen, liegt zu seinen Füßen ein junger Mann; dieser ist vor Erreichen des Alters durch Gebrechen ruiniert, die eine Strafe für seine Laster, den eigentlichen Gründen seines Unglücks und gleichzeitig dringliche Ermahnung zur Tugend sind, die allein nur seine Leiden heilen kann. So wird durch diese sechs Figuren der Abschnitt des ruhmreichen Lebens des heiligen Vinzenz von Paul wiedergegeben, in dem er die Tugenden des Klerus erhöhte, Menschen zur christlichen Religion bekehrte, die zur Galeerenarbeit Verdammten besuchte und besserte, Hospitäler gründete und den Orden der guten Schwestern ins Leben rief, die ihr ganzes Leben dafür opferten, den Kranken Erleichterung zu verschaffen.

Und nun zu den Figuren, die rechts vom Betrachter stehen. Zunächst ist da eine wohlhabende Frau, die, von dem beeindruckenden Fürsprecher der Barmherzigkeit überzeugt, ein bislang voller Gleichgültigkeit gegenüber den Entbehrungen der Armen geführtes Leben bereut, welches sie in Zukunft für gute Werke nutzen will. Dann kommt ein junges Mädchen, das bereit ist, ihre reine Liebe zur Erleichterung der Unglücklichen zu opfern; schließlich die barmherzige Schwester, die zur Erfüllung ihrer mühsamen Pflicht Kräfte aus den Ermutigungen des Ordensgründers schöpft. Dahinter befinden sich Frauen, die von Kindern umgeben sind, diesen armseligen und fesselnden Geschöpfen, denen nur die Religion Trost spenden kann, um das allergrößte Unglück zu schmälern, das einem widerfahren kann: nicht an der Brust einer Mutter zu ruhen.

Der Künstler wollte mit diesen verschiedenen Szenen die bedeutendsten Begebenheiten und Taten aus dem Leben des wohltä-

tigen Heiligen darstellen und in einer einfachen, von wahrhaft religiösem Gefühl getragenen Komposition verwirklichen.

Den heiligen Vinzenz von Paul bei der Predigt darzustellen, heißt diesen wortgewaltigen Missionar außerordentlich gelungen und treffend charakterisieren, über den Bossuet einmal sagte, daß er das seltene Werkzeug ist, das nach den Worten des Apostels Petrus von Gott so weise und erhaben spricht, daß man meinen könnte, Gott selbst bediene sich seines Mundes". Seine Anordnung zwischen den Verkörperungen von "Glauben" und "Barmherzigkeit" zeigt außerdem, daß er ständig von diesen göttlichen Tugenden beeinflusst war, die aus ihm den größten und berühmtesten Wohltäter der Menschheit machten. Die Tatsache schließlich, daß um diesen Heiligen eine Reihe von Figuren gruppiert werden, die trotz ihrer geringen Zahl, wenn man so sagen darf, die einschneidendsten Ereignisse seines unermüdlichen und langen Lebens zusammenfassen und dabei die ruhmvollen Verdienste seiner Existenz wachrufen, diese Tatsache bedeutet, daß die vorgegebene Dekorplanung auf glücklichste Weise erfüllt wurde".(10)

Bis zur endgültigen Form, wie sie sich dem heutigen Betrachter zeigt, scheint es noch mehrere Zwischenstufen gegeben zu haben. So sieht man auf einer Zeichnung den Heiligen in priesterlicher Kleidung vor einem Altaraufbau. Auf eine auch nur an andeutende Portraitähnlichkeit wurde verzichtet. Das Herandrängen einer Gruppe von Personen auf der linken Seite auf den Heiligen zu wird von dessen rechter Hand aufgenommen und durch die erhobene Linke zum Himmel weitergeleitet. Auch die rechte Gruppe der Frauen ist auf diesen Gestus hingeordnet. Die beiden Symbolgestalten des Glaubens und der Barmherzigkeit sind weggelassen.

Sie erscheinen wieder in der endgültigen Fassung, wo Vinzenz, nun im Straßenmantel, auch in der Physiognomie deutlicher erkennbar, hoch aufgerichtet steht mit einem Kind im Arm. Es zeigt sich auch hier, daß sich das Bild des Heiligen Vinzenz im Allgemeinbewußtsein vom Glaubensverkündiger zum Mann der Caritas gewandelt hat. Hittorff hat aber die wesentlichen Züge des Lebens und der geistigen Gestalt des Heiligen klar erfaßt.

Anmerkungen

- (1) Der unter Napoleon begonnene Triumphbogen wurde 1836 vollendet. Für die Gestaltung der Place de l'Etoile legte Hittorff 1853 seinen Plan vor.
- (2) Die Blätter befinden sich z.T. in einem sehr mangelhaften Zustand. Manche sind durch eingedrungenes Wasser beschädigt, so daß der gesamte Bestand des Nachlasses der Forschung noch nicht zugänglich ist. Man kann vermuten, daß sich noch manche Zeichnungen darunter befinden, die speziell über die Darstellung des heiligen Vinzenz weiteren Aufschluß geben könnten.
- (3) In Köln scheint man mit Bewunderung den Aufstieg Hittorffs verfolgt zu haben. Ernst Weyden schreibt in seinem Erinnerungsbuch "Köln um 1810" (Neuaufgabe 1976 Verlag I.P. Bachem, S. 209): "Schwer würde es mir sein, die Vorstellungen und Ideen anzugeben, die bei mir, dem Knaben, auftauchten bei den Namen Gan, Hittorff... , die zu ihrer höheren Ausbildung, ihrer Studien wegen nach Paris gegangen; es waren keine gewöhnlichen Menschen in meiner Idee". Er erwähnt Hittorff fünfmal in seinem Buch.
- (4) Allgem. Lexikon der bildenden Künste, Bd.17, S.152
- (5) Köln, Stadtarchiv, NH. Bd. Voyage d'Italie, Briefe von Hittorff an Leconte, Rom 31.1.1823, zitiert bei Karl Hammer "Jakob Ignaz Hittorff, ein Pariser Baumeister 1792 - 1867, Stuttgart 1968, S. 155f.
- (6) Hammer a.a.O. S. 155
- (7) Hammer a.a.O. S. 160 f. Wer sich besonders für diesen Kirchenbau interessiert, kann das betreffende Kapitel aus dem Werk Hammers von mir erhalten. Ebenfalls eine Buntfotokopie der farbigen Zeichnung der Eingangshalle.
- (8) Hammer a.a.O. S. 161 f.
- (9) Hammer a.a.O. S. 156 f.
- (10) Ausstellungskatalog "Jakob Ignaz Hittorff, ein Architekt aus Köln im Paris des 19. Jahrhunderts", 1987, S. 146

Otto Schnelle C.M.

Leserbrief zu Jacquart: Die Grundstückspolitik des hl. Vinzenz und Madagaskarmission (Heft 18/87)

"So vielseitig, auch als klugen Manager und Verwaltungschef, hatte ich mir den hl. Vinzenz gar nicht vorgestellt. Er hat wirklich mit seinen Talenten gewuchert. Bei dem Bericht über die Madagaskar-Mission hat es mir aber doch ein wenig gegraust. Was haben die Missionare nicht alles auf sich genommen! So viel Heroismus im Gehorsam und im Missionseifer wäre heute kaum noch denkbar".

H.L.

Gemeinschaft im Geist

Eine Gruppe von Menschen am Hof in Paris: Die Mächtigste, Königin Anna von Österreich, Gemahlin Ludwigs XIII., bleibt trotz des bestimmenden Blicks und der dekorativen Kleidung in einer gewissen Starre und verschlossenen Zurückhaltung im Hintergrund – alle äußere Macht bleibt nur Rahmen für das wahre Leben, das Leben des Geistes. Johanna von Chantal birgt solches Leben demütig in sich. Ihr geistlicher Freund, der gebildete, durch seine religiösen Schriften berühmte Bischof von Genf, Franz von Sales, weist mit seiner vorgestreckten Hand mit dem Birett zu ihr; sein Blick aber ist auf die andere Seite zu Vinzenz von Paul gerichtet. Dessen Gesicht strahlt den Betrachter an mit heiterer Güte; es glüht von tiefster Lebendigkeit, von der Liebe. Seitdem er im Haus des Galeerengenerals de Condi mit dem Elend versklavter Menschen konfrontiert worden war, hatte er sich ganz in den Dienst der Armen gestellt und die Confrérie de la Charité gegründet (1617) – sie wie auch alle späteren Werke der Armenfürsorge, Verkündigung und Krankenpflege allein der Liebe verpflichtend.

Charakter, Aufgaben, Ziele dieser beiden Männer sind sehr verschieden; sie wirken an weit entfernten Orten. Beide sind von der Begegnung im Jahr 1618 nachhaltig beeindruckt. Es ist immer wieder erstaunlich, wie die Großen des geistlichen Lebens zueinander finden und rasch ihre Zusammengehörigkeit erspüren. Hier gilt wohl, was 1200 Jahre vorher Paulinus von Nola an Bischof Alypius geschrieben hatte: „Es schien nicht so sehr ein Erkennen deiner Liebe zu sein als ein Wiedererkennen. Denn diese Liebe kommt von ihm, der uns von Anbeginn der Welt für sich bestimmt hat. Die Liebe verband uns, noch bevor wir uns kannten. Noch ehe wir uns mit den Augen des Leibes sahen, kannten wir uns durch die Offenbarung des Geistes.“ Glaubende, Heilige dürfen die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erfahren.



Die vorstehende Bildbetrachtung ist dem Buch entnommen:

Odilo Lechner Ulrich Schütz
"Mit den Heiligen durch das Jahr"
Herder Freiburg Basel Wien 1987 S. 194
Das Gemälde von Jean Restout (1692-1768) ist in
Buntdruck beigegeben.

Für die Praxis: Man findet die Darstellung auch in den bekann-
ten Bildbänden über Vinzenz von Paul von Daniel-Rops, Heidel-
berg 1960, Bild Nr. 31 in Schwarz-weiß, und von Six-Loose,
Freiburg 1980, Bild Nr. 34. in Buntdruck.

Wort des hl. Vinzenz

Glaubt mir, meine Brüder, meine Schwestern,
glaubt es mir: es ist ein unfehlbarer Grundsatz
Jesu Christi, den ich euch schon oft gesagt
habe: Zuerst muß das Herz leer sein von sich
selbst, dann füllt Gott es aus. Denn Gott ist es,
der darin wohnt und handelt. Es ist die Demut,
die heilige Demut, die uns von uns selbst frei
macht. Erst dann sind nicht mehr wir es, die
handeln, sondern Gott in uns. Und dann wird
alles gut.

XI. 312